

Bremische Kunstausstellungen

Die Kunstschau in der Böttcherstraße zeigt in diesem Monat im Besonderen eine recht umfangreiche Ausstellung von Arbeiten des in Bremen ansässigen und bekannten Malers Paul Perks, die er von einer längeren Reise nach Südamerika mitgebracht hat, oder auch unter ihrem Eindruck gemalt hat. Das allermeiste dürfte allerdings Arbeit vor der Natur sein.

Wenn man die Arbeiten von Perks betrachtet, darf man sich wohl in erster Linie erinnern, daß Perks sehr zur Monumentalmalerei und zur dekorativen Architekturmalerie neigt, wovon er sehr beachtenswerte Beweise nicht nur in manchen bremischen Gebäuden gegeben hat, sondern die ihm auch in andern deutschen Städten Anerkennung eingetragen hat. Diese Neigung spricht sich für unser Auge auch in diesen vielen Skizzen und Bildern aus. Da ist eine starke, üppige Farbigeit, die nicht immer Tiefe sucht, sondern Fläche, eine Farbe, die gar nicht immer der reichen Landschaft zugeschrieben werden darf, sondern die in dem Künstler selbst schlummert und uns auch schon häufig auf Bildern begegnet ist, die mit südlichen Breiten nichts zu tun hätten. Eine Farbe, wie sie Flächen schafft und stark und gegenständlich, im Rahmen einer Architektur, zur Vermittlerin der Raumwirkung wird. Das bedeutet eine starke Geste, und diese zeigt sich nun auch hier in jedem der vielen, oft reichen Blätter. Trotzdem, es sind auch zarte Dinge darunter. Im Halbrund des kleiner Saales hängen ein paar solcher Aquarelle, die gleichwie einige kleinere Ölbilder im kleinen Saal, fast kirsch anmuten und eine außerordentliche Lustigkeit und Tiefe des Raumes zeigen. Gut sind auch die Blätter, die einen Blick über Bord tun lassen auf das Blau unergründlicher Tiefe, auf dem ein Boot vertrauensvoll herumschwabbert und mit seiner Besatzung Grund zu seinem farbigen Einklang mit dem großen Grundton gibt. Besonders Interesse ringen uns wiederum die Blätter mit den figürlichen Darstellungen ab, der Gaucho, zu

Pferde, sehr lebendig, in seiner toniger Zusammenfassung, und die Porträts, unter denen einige uns recht zu fesseln vermögen. Selbstverständlich kann eine solche Fülle von Arbeiten nicht in allen Teilen gleichwertig sein, manches ist dabei, das unseren Beifall nicht hat, aber darauf kommt es nicht an. Hier entscheidet das Streben des Künstlers an sich, und beim Hobeln fallen Späne.

Im Saal jenseits der Straße hat sich ein Berliner, E. W. N a h, ausgebreitet. Nicht sehr erfreulich. Allenfalls loben wir uns das Stilleben mit dem Blumenstohl, weil es in Komposition und Farbe eine in einiger Entfernung recht gut wirkende Haltung hat. Sonst aber wollen wir uns mit dem Ausspruch Reuters über das „Mögen“ begnügen.

Zum Schluß noch Stidelmann. Das Porträt einer Frau L. hat gute Eigenschaften. Ob es ähnlich ist, wissen wir nicht, aber die straffe und folgerichtige Zusammenfassung des Ganzen erfreut und befriedigt. Der Kopf des japanischen Längers enttäuscht durch seine Inkonzsequenz. Da ist eine ungesunde Mischung guter künstlerischer Haltung, wie sie das Gesicht selbst zeigt, mit einem übel angebrachten Naturalismus, der besser für ein Völkerkundemuseum passen möchte. Auf solch kleinen Raum gehören keine Gegensätze. Im kleinen Saal steht noch eine Büste eines Jünglings, an sich gut — als Bildhauerarbeit, aber nicht sehr ähnlich, sie bringt auch nicht das ganz besonders Bildhauerische, das schon die Natur in dem Falle selbst gegeben hat.

Über die sonstigen Arbeiten Stidelmanns, die sich auf dem Tisch des Hauses im großen Saal befinden, läßt sich allerlei denken. Schildkröten mit irgendwelchen unmöglichen Gegenständen auf dem Rücken ihres Gehäuses, so eine Art Symbiose zwischen Möglich und Unmöglich, hat es immer schon gegeben, nur daß die Lösungen oft eleganter waren, statischer, möglicher. Phantasie ist wohl Untergrund, aber nicht Führer. Trotzdem möchten wir glauben, daß der Künstler noch eine Zukunft vor sich hat.

Dr. Wilms,